

Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen, besonders der Esparsette

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **2 (1780)**

Heft 41

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Ein und vierzigstes Stück.

Ueber den Nutzen der künstlichen Wiesen,
besonders der Esparsette, von A...n.
mit Zusätzen.

Der Dünger ist unstreitig das vorzüglichste und nothwendigste Mittel zur Aufrechthaltung und Verbesserung von allerlei Arten von Gütern. Je mehr dergleichen sich ein Landwirth verschaffen kann, desto besser steht es um seinen Gewer. Der Dünger wird aber vermehrt: 1) durch eine bessere Behandlung desselben, worunter ich die Sammlung, Zubereitung und Anwendung sowohl des trockenen Mistes, als des flüssigen Düngers oder der Güllen verstehe; 2) durch die Stallfütterung oder längeres Inthalten des Viehes im Stalle, je nach den Umständen und der Gelegenheit einer Gegend; 3) durch die Vermehrung und bessere Haltung des Viehes.

Es wäre durch geschicktere Anlage der Miststätten, und die noch immer vernachlässigte Zubereitung und Benutzung der Güllen viel Vortheil für unsere Landwirthschaft in Bündten zu erlangen, wer wird daran zweifeln? Und warum sollte man denn so etwas nützliches nicht möglichst zu Rathe halten und zu Rathe ziehen? Warum sollte man nicht den Landmann wohlmeinend dazu aufmuntern? Ich will mich aber nur bei den 2 letztern Mitteln aufhalten. Zu beiden wird mehr Fütterung er-



fast in gleichem Verhältniß. Ranzgras reichet zwar in seinem Ertrage kaum an den Klee oder die Luzerne, ist aber zum Heumachen bequemer, und wird auf gutem Boden wenigstens eben so viel oder mehr an gutem dürrerem Futter liefern, als die beste Wiese, oder 30 Centner.

Unstreitig geben Klee und Luzerne die einträglichsten künstlichen Wiesen, besonders wenn sie grün können verfüttert werden, aber da ihre Anpflanzung guten Boden und viel Dünger erfordert, so ist dieses Mittel, wo schon Mangel an dergleichen ist, welchem eben durch künstliche Wiesen abgeholfen werden sollte, besonders wo viel Weinberge zu unterhalten sind, nicht allemal das bequemste. Doch ist hiebei zu bemerken, daß Klee und Luzerne, wenn der Acker beim Ansehen bedünget wird, wie ein anderer Getreideacker, 3 bis 4 Jahre, ohne weitere Düngung gedeihen, und weit mehr ertragen als eine gute Wiese, die alle Jahre gedünget wird. Die Esparsette ist aber doch wenigstens zum Anfange solcher Verbesserungen hauptsächlich anzurathen, da sie keinen so fruchtbaren Boden erfordert, noch einer Düngung bedarf.

Herr Pfarrer Meyer von Kupferzell giebt mit Recht die Esparsette für das beste Mittel zur Verbesserung sonderheilich der hochliegenden dürrer Wiesen an den Seiten der Berge an. Man baue, so rathet er, dergleichen Orte zwei Jahre mit Erdäpfeln, durch das Behaken derselben verweset das Unkraut, und sodann besäe man den Fleck mit Esparsette, welches die allervortreflichsten Wiesen an den steilsten Bergen verschafft. Dieses Futterkraut erhält so ein locker gemachtes Bett, die Bestandtheile der Fruchtbarkeit können tief eindringen, die Wurzel, welche einer halben ja ganzen Elle tief einschlägt zieht solche tief an,

an, und da in der Tiefe und durch den hohen Wuchs und die Dichte des Krauts die Feuchtigkeit des Regens und die übrigen Bestandtheile im Schatten nicht sobald wieder entgehen, so bleibt dieses Futterkraut für trockne Gegenden an den Bergen die schicklichste und beste, und die Wiese ist durch sie mehr als sechs mal gebessert. Die Natur selbst giebt bei uns dieses Mittel an, da man an solchen trockenen Orten die Esparsette von selbst häufig wachsen sieht. Wer also, wo der Esper von selbst wächst, der Natur mit Ansäung dieses Futterkrauts zu Hülfe kommen will, kann gewiß nicht fehlen, und wird den grossen Nutzen davon bald erfahren. In unserm Lande hat man zu Malanz schon seit einigen Jahren wohl gerathene Proben damit gemacht, welche seinen Anbau je länger je mehr bei uns auszubreiten dienen sollten. Der Herr Bundeslandammann von Salis im Bothmer, der diesen Anbau dort und so viel ich weiß im Lande zu erst unternommen hat, läßt damit fortfahren, braucht es einer größern Empfehlung! Es kann sich aber jedermann durch den Augenschein überzeugen. Kaum ist eine Pflanze in den magern Wiesen vieler Gegenden unsers Landes gemeiner, als die Esparsette, oder das französische Heu, wie es einige nennen, und wer auf seine Qualitäten acht geben will, wird finden, daß es den Anbau allerdings verdient. Die Esparsette giebt überhaupt ein sehr nahrhaftes Futter für allerlei Vieh. Es zeuget viele sehr butterreiche Milch, und die Butter wird davon besonders schmackhaft. Dergleichen Wiesen bedürfen keiner oder doch wenig Bedüngung, und die Pflanze kömmt aller Orten gut fort, ausgenommen in grobsteinigten, leimigten und sumpfigten Boden. Freilich ist eine Art Boden ihrer Natur angemessener als eine andere, und wenn sie in schlechtem Erdreich gut anschlägt, so ist dieses nicht so zu verstehen, als



fodert, als bisher vorhanden war. Die Frage ist also diese: wie man auf den gleichen Gütern, um diese durch Verschaffung mehrern Düngers zu verbessern, die Fütterung vermehren könne? Ich sage auf den gleichen Gütern; denn Heu zu kaufen ist nicht rathsam, sich mehrern Zuzug aus magern Gütern, oder Wasserwiesen zu verschaffen geht nicht überall an, und erfordert schon ein größeres Kapital, mehr feiste Wiesen anzukaufen ist ganz wieder den Zweck, weil diese zu ihrer Aufrechthaltung wieder Dünger erfordern, es bleibt also zur ökonomischen Vermehrung des Viehfutters kein anderes Mittel übrig als der Anbau der Futterkräuter in sogenannten künstlichen Wiesen. Diese allein machen es möglich, daß man z. E. sein Heimvieh im Stalle sömmeren kann, indessen andere das ihrige, zum Nachtheil der Milchnutzung und des Düngers, je nach Beschaffenheit des Ortes, auf eine elende Weide schicken; diese machen es sogar möglich, mehr Vieh zu winteren und folglich in die Alp zu schicken, oder welches einerlei ist, die Anzahl seines Viehs, ohne Vermehrung seiner Güter zu vermehren.

Man rechnet überhaupt zur Sommerweide einer Milchkuh in der Schweiz ein Stück Landes von 4 Morgen jeder zu 36000 Rheinischer Quadratschuh, und noch muß dieses Stück recht gut seyn, wenn es vom Mey bis Weinmonat hinlangen soll. Bei allen Kennern der Stallfütterung am grünen ist es ausgemacht, daß auch auf einer schlechten magern Wiese vermittelst des Eingrasens 4 Stück Vieh ausgehalten werden können, wo bei dem Abweiden kümmerlich 3 Stücke hinlängliche Nahrung finden. Nach den wirklichen Versuchen eines einsichtsvollen Landwirthes in Zürich dienet ein Viertel Morgen oder Vierteluchart, oder 9000 Quadratschuh, welches ungefehr ein halbes Mahl

Mahl bei uns ausmacht, Holländischen Klees zur Sommerung einer Ruhe vom May bis späte im Herbst. Man könnte also vermittelst der Kleeäcker 16 Stück erhalten, wo man beim Abweiden nur ein Stück erhalten kann, oder wo man vermittelst des Abweidens 3 Stück und beim Eingrasen 4 Stück erhalten kann, könnten von angebautem Klee 48 Stück erhalten werden; das scheint fast unglaublich und ist doch erwiesen; die Vergleichung ist aber zwischen einer schlechten magern Wiese und einem fetten Kleeacker gemacht, eine in der That sehr mögliche Verwandlung. Ich will indessen eine andere Berechnung aus den Bernerabhandlungen anführen. Ein Morgen Wiesen von mittelmäßiger Ertragheit, so viel ungefähr als bei uns zwei Mahl oder nicht gar, liefert jährlich im Durchschnitt 1, 1/2 Klafter, das Klafter zu 6 Schuh, wohl geföhnes dürres Futter an Heu und Emd; zwei Klafter jährlich sind schon weit feltner, und 3 Klafter ist das höchste was eine Wiese abwerfen kann, wenn der an sich selbst fruchtbare Boden nicht ganz ausserordentlich be düngtet wird. Wenn man das Mittel oder 2 Klafter annimmt, so macht das ungefehr 20 Centner dürres Futter.

Hingegen liefert eine mit holländischem Klee besäete Fuchart, oder 2 Mahle unsers Maakes, innerhalb 2 Jahren, da er stehen bleibt, ganz gewöhnlich wenigstens 400 Centner grünes oder 80 Centner dürres Futter, folglich ein Jahr in das andere gerechnet 40 Centner, oder das doppelte von einer guten Wiese. Luzerne erträgt unter gleichen Umständen eben so viel; der Esparsette Ertragheit ist in ihrem stärksten Flor jährlich selten mehr als 25 Centner durren Futters auf einem Morgen [von 36000 Quadratschuh], und steht also mit einer guten Wiese

fast



wenn ihr ein besseres nicht eben sowohl als andere Pflanzen zuträglich wäre, nur hat sie den Vorzug, daß sie auch an dürren schlechten Orten wächst, wo andere Kleearten vergeblich gepflanzt würden. Das Kraut kommt im Frühjahr eher, als andere Pflanzen hervor, wie man dieses auf Wiesen wo der Espar natürlich wächst sehen kann, und wächst bis in den späten Herbst immer fort, auch hat es den Vortheil, daß es viel länger grün bleibt als andere Pflanzen. Es erhält sich seiner tiefen Wurzeln wegen auch in der größten Tröckne frisch, und wächst freudig fort, wenn alles Gras daneben vor Hitze verdorret. Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß ihm die Engerliche oder Maykäferlarven nichts schaden, ihre dicken holzichten Wurzeln machen dieses begreiflich. Ich habe wirklich ganze Plätze wahrgenommen, wo aller Rasen von den Engerlichen verdorben war, da und dort einen Busch von der Esparsette ausgenommen. Dieses wäre eine neue Empfehlung diese Futterpflanze in trockenen Waldwiesen, die dem Fraß der Engerliche unterworfen sind, anzubauen.

Der Herr von Haller in seiner Abhandlung von den Futterkräutern der Neuern in den Sammlungen der Bern. ökonomischen Gesellschaft 1770. S. 32. u. f. zieht die Esparsette allen zur Fütterung des Viehes bestimmten Pflanzen vor, weil sie jede Art von Boden ertrage, und ihr Anbau sehr leicht sey. Da ich einen grandichten Hügel, schreibt er, der aus zusammengeworfenen Steinen entstanden und mit Bromberrstrauch überdeckt war, verbessern wollte, ließ ich denselben reinigen, und ihm eine gemäßigte Böschung geben; darauf ließ ich ihn kecklich mit Esparsette ansäen, die nun schon 12 Jahr lang vollkommen gut in diesen Steinen fortdauert. Aber auch in feuchten

feuchten wässerichten Fleckern kömmt sie vortreflich fort. Ich habe sie mit Fleiß in feuchten Gräben, die von verlassnen Wasserleitungen übrig geblieben waren, säen lassen, und auch diese Masse hat ihr Wachsthum nicht verhindert. Da ich ferner 6 Morgen Erlengebüsche, und eine äusserst nasse und mit häufigen Quellen angefüllte Wiese, die fast durchgehends für Menschen und Vieh unzugänglich war, mit Brand (Kieß) ausbesserte, so hab ich eben diesen fast 6 Schuh tiefen Brand, unter dem zu unterst ein Zäher Thon lag, mit Esparsette und zwar mit dem besten Erfolg ansäen lassen. Sie erfodert auch keinen so fruchtbaren Boden, als die Luzerne, und verträgt die heißen Sommer weit besser. Da sie überdieß minder zart ist, so dauret sie länger, und ihr Saamen kömmt leichter zur Reiffe. Vielleicht liefert sie, wenn beide auf gleich guten Boden kommen, ein kleineres Gewicht an Heu, allein dieser Fehler wird durch ihren leichten Anbau und durch ihre Dauerhaftigkeit sattsam ersetzt. Sie wird also billig in der Schweiz, und besonders in den bergichten Gegenden der Baat mit dem besten Erfolg angebauet, und an die Stelle schlechter Weinberge gesetzt. Ich habe sie im Herbst mit Gerste angesäet; die Gerste gab 3 Erndten, zwo an grünem Futter und eine am Korn, und das zweite Jahr konnte ich die Esparsette abmähen lassen. Sie muß mit Sorgfalt vom Unkraute gereiniget werden, bedarf aber keiner Düngung. Man muß sie dicht säen, und wieder ergänzen, damit keine leeren Zwischenräume entstehen. Wenn sie zur Fütterung bestimmt ist, so muß sie abgemähet werden, dieweil sie blühet. Sie läßt sich nicht leicht zu Heu trocknen, und es erfodert nicht geringe Sorgfalt, daß sie nicht durch allzu starkes Dörren ihre Blätter verliere, auch muß sie niemals in die Scheune geführt werden ohne mit Salz oder Stroh vermischet zu seyn; (weil sich das Heu von der Esparsette, so trocken es auch zu seyn scheint, auf dem Heuboden sonst gar leicht erhizet.) Sonst wächst die Esparsette, nach den Beobachtungen dieses grossen Kenners, auf den meisten Alpen, auch auf den härtesten und ganz nackten Felsen, so wohl als auf niedrigen Hügeln. Die lange und dauerhafte Wurzel dringe durch die Ritzen der Felsen tief in die Erde hinunter. Ich habe sie auch auf unsere Alpen doch nicht durchgehends angetroffen, besonders aber vor einem Jahr in den Mayenfelder Alpen, auf Stürwies bis auf Jas
hinauf;



hinauf; freilich wächst sie auf den Alpen viel niedriger, aber auch zarter, als auf tiefer liegender Hügeln.

Der Schwierigkeit beim Dörren der Esparsette, welches auch beim Klee und der Luzerne Statt hat, abzuhelfen, könnte der Gebrauch der in einigen Gegenden zum Heumachen üblichen sogenannten Heinzen dienen, welche das öftere Umwenden des Heues unnöthig machen, oder auch das Ausbreiten und völlige Dörren auf luftigen Ställen oder Böden, besonders auf Latten, welches mir mit dem Klee sehr wohl gelungen ist.

Jedermann giebt den Rath, daß man die Esparsette etwas dick säe; die größte Ursach wird seyn, man bekommt nur gar zu oft schlechten Saamen, von dem der wenigste keimt. Wenn man die Pflanze nicht überreifen läßt, muß sehr viel unreifer Saamen unter den guten kommen, denn die Pflanze hat die Art, daß sie Blüthe und Saamen zu gleicher Zeit trägt. Vieler Saamen geht auch vielleicht darum nicht auf, weil er, besonders wenn er zu tief in die Erde kömmt, in der harten Hülse ermodert; oder man kann auch alten verlegnen Saamen statt des guten, oder unter den guten gemischt bekommen. Um also sicher zu seyn, wie man säen solle, ist rathsam vorher den Saamen einzuweichen, davon in ein Geschir zu säen, und die Körner zu zählen, damit man wisse, wie viel gekeimt haben. Ich bin versichert, wenn man der Güte seines Saamens trauen kann, daß man so viel zur Ausfaat nicht nöthig hat, als man gemeiniglich angiebt. Wo die Esparsette, wie bei uns, so häufig wildwachsend gefunden wird, kann sich der Landmann mit leichter Mühe eine Menge Saamen, von dessen Güte er überzeugt ist, durch das bloße abstreifen sammeln, und ihn erstlich zu einem Saamenstück ansäen, ausdem er bald einen größern Vorrath gewinnen kann.

(Die Fortsetzung künftig.)

